GENDER OPEN REPOSITORIUM
Repositorium für die Geschlechterforschung

Was bleibt? Grenzen und Möglichkeiten eines queerfeministischen Archivs im Internet

Koch, Ulrike; Zschokke, Anna

2014

https://doi.org/10.5072/genderopen-develop-116

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Koch, Ulrike; Zschokke, Anna: *Was bleibt? Grenzen und Möglichkeiten eines queerfeministischen Archivs im Internet*, in: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, Jg. 23 (2014) Nr. 2.
DOI: https://doi.org/10.5072/genderopen-develop-116.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft
Humboldt-Universität zu Berlin
Freie Universität Berlin
TU berlin

www.genderopen.de

Rettberg, Felix, 2010: Autonome Autos: Knight Rider in Berlin. Internet: http://www.spiegel.de/wissenschaft/technik/autonome-autos-knight-rider-in-berlin-a-691605.html (29.1.2014).

Rötzer, Florian, 2012: Kalifornien öffnet die Straßen für autonome Autos. Internet: http://www.heise.de/tp/blogs/3/152705 (29.1.2014).

Rötzer, Florian, 2013: Die Robotfahrzeuge kommen. Internet: http://www.heise.de/tp/artikel/38/38897/1.html (29.1.2014).

Rojas, Raúl, 2012: Autopie: Autonome Fahrzeuge für Car-Sharing. Internet: http://www.heise.de/tp/artikel/36/36836/1.html (29.1.2014).

Stockburger, Christoph, 2013: Automatisiertes Fahren: Mensch gegen Maschine. Internet: http://www.spiegel.de/auto/fahrkultur/rechtliche-und-ethische-fragen-zum-automatisierten-fahren-a-905181.html (29.1.2014).

Strassmann, Burkhard, 2009: Auto geht auch anders. Internet: http://www.zeit.de/2009/39/T-IAA (29.1.2014).

Wüst, Christian, 2013: Fahren ohne Fahrer. In: DER SPIEGEL, Nr. 5, 98-102.

ZEIT ONLINE, 2011: Land der Geisterfahrer. Internet: http://www.zeit.de/digital/2011-05/google-autonomes-auto (29.1.2014).

Was bleibt? Grenzen und Möglichkeiten eines queer-feministischen Archivs im Internet

ULRIKE KOCH. ANNA ZSCHOKKE

Wir bloggen, tweeten, stellen Fotos online, diskutieren, argumentieren, freuen und ärgern uns, machen uns gegenseitig Mut und geben Widerspruch. Doch wer ist dieses Wir? Unter diesem Wir fassen wir Menschen, die sich in den diversen (queer-) feministischen Spektren verorten und sich auf einer oder mehreren Plattformen im Internet treffen, diese mit Inhalten füllen und das bereits über einen längeren Zeitraum. Wie lang genau lässt sich jedoch nicht mehr exakt feststellen, da entgegen der Annahme, dass alles sich im Netz Befindliche ohne Einschränkung abrufbar ist, das Internet sehr wohl „vergisst“ bzw. Seiten offline genommen, nicht von Suchmaschinen indiziert oder auf der Liste der Suchergebnisse weit hinten gelistet werden. Gegenwärtige (queer-)feministische Wissensproduktionen sowie künstlerische Auseinandersetzungen können zwar im Gegensatz zu ihren Vorläufer_innen relativ einfach gefunden werden – doch wie lange noch?

Eine Chronik dieser Wissensproduktionen im Internet existiert derzeit nicht, genau so wenig eine zentrale Plattform, die diese speichert und weitläufig zugänglich macht. Ein wenig polemisch formuliert, kann daher von einem ungehobenen Wissensschatz im Internet gesprochen werden, der sich nicht auf nationale Grenzziehungen beschränkt. Vielmehr ist er international ausgerichtet, greift gegenwärtige

gesellschaftspolitische Diskussionen auf, setzt diese auch in Bewegung und nimmt Rekurs auf historische Kontexte und Entwicklungen. Die dabei entstehende und sich beständig erweiternde, verschiebende und neu-konstituierende Community produziert, rezipiert und diskutiert das so entstehende Wissen, das wir, die Schreibenden[1] dieses Beitrags, nun nicht mehr dem Vergessen oder den Machtmechanismen von Suchmaschinen überlassen wollen. Wir argumentieren daher für die Erstellung eines Webarchivs, das (queer-)feministische Wissensproduktionen im Internet aufnimmt, diese kuratiert und somit bewahrt.
Eine Utopie, wie ein solches Metaarchiv im Internet aussehen könnte, und welche Herausforderungen dabei auftreten, beschreiben wir in Folge. Zuvor widmen wir uns der Frage, wieso die Aufgabe der Speicherung von sich im (Queer-)Feminismus verorteten Personen übernommen werden sollte. Um die Notwendigkeit eines solchen Archivs sichtbar zu machen, werden wir konkreter auf die Wissensproduktionen sowie deren Verflechtungen eingehen und beschreiben, welche Archivierungsbestrebungen es derzeit gibt und aufbauend darauf unsere Archivutopie errichten. Wir stellen dabei ein Gedankenexperiment in den Raum, das eine Möglichkeit unter vielen aufzeigt, auch noch nicht abgeschlossen ist, aber, so hoffen wir, zum Nachdenken über digitale Speicherbedingungen und deren gesellschaftspolitische Bedeutung anregt.

Wer, wenn nicht wir? Eine Frage nach Aufmerksamkeitsökonomien

Als analoge Pendants zu den vorher erwähnten Blogposts, Tweets und digitalen Bildern sind Zeitschriften, Flugblätter, Fotografien, Buttons, Transparente und vieles mehr als wesentliche Medien des (Queer-)Feminismus zu nennen. (Queer-)Feminismus verstehen wir als soziale Bewegung, die gesellschaftliche Macht- und Unterdrückungsverhältnisse kritisiert und durch die u.a. genannten Materialien diese Kritik in die Öffentlichkeit trägt. Auf den Entstehungskontext der Bewegung bezogen, handelt es sich um Materialien, die in gängigen Speichereinrichtungen wie Bibliotheken und Archiven keinen oder nur sehr unzureichenden Platz zugesprochen bekommen. Daraus hat sich bereits in den 1970er-Jahren die Forderung und Praxis entwickelt, dass diese Materialien in eigenen Archiven und Bibliotheken systematisch gesammelt und zugänglich gemacht werden. Im deutschsprachigen Raum gibt es beispielsweise das STICHWORT – Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung in Wien, den FrauenMedienTurm in Köln, die Frauenbibliothek Basel oder das FFBIZ Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum in Berlin.[2]
Aufgenommen werden nicht nur Bewegungsmaterialien selbst, sondern diese stehen gleichberechtigt neben wissenschaftlichen Analysen und spiegeln so die gesamte Breite der Bewegung wider. Wie Bernd Hüttner (2003, 9) in diesem Zusammenhang festhält, handelt es sich hierbei um Dokumente der kulturellen und politischen Opposition. Diese Bibliotheken und Archive liefern Einzelpersonen, Gruppen und Initiativen Informationen, die für die politische Arbeit genutzt und eingesetzt wer-

den können (Bacia 2013, 74). Besonders im feministischen Kontext folgen diese Projekte einem politisch-emanzipatorischen Auftrag, spezifisches Wissen weiterzugeben und damit Frauen* sowohl in ihrem Handeln zu bestärken als auch ihre Handlungsoptionen zu erweitern (Zirngast 2001, 140). Die gleichzeitige Berücksichtigung von aktivistischen und wissenschaftlichen Materialien reichert die politische Praxis mit theoretischen Analysen an und vice versa wird Theorie in politische Praxis umgesetzt und diskutiert (Hark 2005, 253). Materialien in analoger als auch digitaler Form sind demnach politische Artefakte, die auch politische Macht und damit auch gesellschaftspolitisches Veränderungspotential in sich tragen (ebd., 35-37). Dieses widerständige Wissen wird jedoch nicht nur wegen seiner materiellen Diversität von „klassischen" Bibliotheken und Archiven unzureichend aufgenommen, sondern es wird auch selten mit umfassender Dokumentation versehen, also Erfassung, Verschlagwortung und Einbettung in historische sowie (queer-)feministische Kontexte. Zudem greifen auf mehreren Ebenen Mechanismen einer hegemonial strukturierten Auswahlpolitik. Sammlungseinrichtungen, die hegemonial strukturiert sind, geben marginalisierten Stimmen nur selten entsprechend Raum oder provokanter formuliert, besteht hier wenig Interesse daran, diese Stimmen überhaupt aufzunehmen. Wenn marginalisierte Stimmen archiviert werden, so handelt es sich dabei überwiegend um solche, die vom Mainstream aufgegriffen wurden und aufgrund dieser Popularität einen Sammlungswert erhalten. Der Kanon wird von jenen dominiert, die die notwendige Legitimation und Integrität zugesprochen bekommen. Dies hängt, wie Clare Hemmings (2005, 118) betont, immer mit Marginalisierungsprozessen sowie Machtfragen zusammen, ein Mechanismus, der nicht nur in „klassischen" Archiven und Bibliotheken greift, sondern auch in Einrichtungen der Bewegung selbst.

Virulent wird die Frage nach solchen Aufmerksamkeitsökonomien besonders im Hinblick auf digitale Wissensproduktionen, da der verhältnismäßig niederschwellige Zugang eine breite Teilnahme ermöglicht – ein Blog ist schnell erstellt und mit Inhalten befüllt, ob er aber auch Aufmerksamkeit von der digitalen und/oder akademischen Community bzw. Medien erhält, ist eine andere Frage. Diese Aufmerksamkeitsökonomie basiert auf sexistischen, androzentrischen, ableistischen, cis-gegenderten, heterosexistischen, rassistischen und klassistischen Strukturen. Um diese Aufmerksamkeitsökonomie und die hegemonialen Strukturen zu durchbrechen, war bzw. ist es notwendig, dass die Akteur_innen der Bewegung diese dokumentieren und in einen (queer-)feministischen Kontext setzen. Aus diesem Gedanken entstanden die bereits angeführten Einrichtungen und die vorliegenden Überlegungen zu einem digitalen Archiv.

Vor den zuvor beschriebenen Mechanismen und Ausschlüssen sind aber auch (queer-)feministische Wissensproduktionen nicht gefeit, denn auch hier dominieren *weiße*, akademisch geprägte (Queer-)Feminismen aus der Mittelschicht. Bei diesen Mechanismen handelt es sich um „Politiken, die regulieren, wer welche Geschichte(n) erzählen kann und welchen Geschichten die Autorität zukommt, das Feld ‚angemes-

sen‘ zu repräsentieren“ (Hark 2005, 37) und damit auch in das kollektive (queer-) feministische Bewusstsein aufgenommen werden. Ein (queer-)feministisches digitales Archiv muss daher diese Ausschlüsse permanent reflektieren und gewährleisten, dass Ausschlussmechanismen nicht reproduziert werden. Dies wird – wie wir noch konkreter ausführen werden – durch eine partizipative Teilnahme und eine plurale Organisationsstruktur erreicht, die ein (queer-)feministisches Grundverständnis und damit ein notwendiges Kontextualisierungsvermögen voraussetzt.

Wissensproduktionen im Netz

Neben der Kritik an den Ausschlussmechanismen innerhalb der (queer-)feministischen Szenen im Internet spiegeln die hier verhandelten und diskutierten Wissensproduktionen jedoch den lebendigen inner(queer-)feministischen Diskurs wider. Dabei werden gesellschaftspolitische Themen aufgegriffen und (queer-)feministische Erkenntnisse sowohl präsentiert als auch aktualisiert und diskutiert. Allgemein und mit Barbara Thiessen (2008, 37) gesprochen, bedarf es eines Zugangs zu Wissensbeständen, um ein (queer-)feministisches Bewusstsein zu entwickeln. Unter diesen Wissensbeständen verstehen wir sowohl wissenschaftliches als auch popkulturell aufbereitetes Wissen sowie persönliche Erfahrungsberichte, also prinzipiell alle (queer-)feministischen Wissensproduktionen. Durch die Aneignung von Wissen erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit Lebensrealitäten sowie mit alltäglichen Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung (ebd.). Dadurch eröffnen sich Kommunikationsräume, in denen allen Personen, ob sie nun schon über (queer-)feministisches Grundwissen verfügen oder nicht, Wissen zur Verfügung gestellt wird und es ihnen so erlaubt, sich auch neues Wissen zu erarbeiten und bestehendes Wissen zu erweitern (Duval 2005, 231).
Zugleich bietet das Internet aber auch Themen Raum, die nicht in den massenmedialen Settings des Mainstreams verhandelt werden (Drüeke 2013, 100). Es entsteht ein Raum für Widerspruch. Die schnelle Kommunikation zwischen größeren Personengruppen ermöglicht grenzübergreifend Themen quasi in Echtzeit zu kommentieren, in direkten Kontakt mit den Inhalte produzierenden Personen zu treten und dabei in einem hierarchiearmen Setting zu diskutieren. Wie Ricarda Drüeke festhält, werden in den diversen Online-Kommunikationsformen gesellschaftliche Regeln und Normen diskutiert sowie Wirklichkeitskonstruktionen in Frage gestellt. Die verstärkte Verhandlung von privaten Themen und deren Verortung innerhalb von gesellschaftspolitischen Analysen ermöglicht zudem die Sichtbarkeit von alternativen Lebensentwürfen und marginalisierten Themen (ebd., 98).
Nicht zu vergessen sind in diesem Zusammenhang aktivistische Momente, die einerseits im Internet selbst und andererseits durch deren Übersetzung in aktivistische Handlungen außerhalb der digitalen Sphäre gesellschaftspolitische Verhandlungen aufgreifen und auch in Bewegung setzen. So werden im Internet gestartete Aktionen, Petitionen, kritische Blogposts und Tweets zum Teil von „klassischen“ Medien auf-

gegriffen, wobei vor allem breit geführte Debatten wahrgenommen werden, während anderen keine Aufmerksamkeit zugesprochen wird. Demnach kann auch von einer zunehmenden Verschränkung von digitaler und analoger Diskussion gesellschaftspolitischer Themen ausgegangen werden, die zum Teil auch (queer-)feministische Anliegen umfassen. Als aktuelles Beispiel sei der von Kaye M. (@gildespine) initiierte Twitter-Hashtag #yesallwomen sowie dessen mediale Verhandlung genannt, der als Reaktion auf den misogyn und rassistisch motivierten Amoklauf in Santa Barbara, USA am 23.05.2014 entstand und dabei die Gewalt, der Frauen* täglich ausgesetzt sind thematisierte.[3]

Die Produktion von digitalem (queer-)feministischem Wissen und die Beschäftigung damit zeigt, wo sich die Lücken, Schwächen und Barrieren in dem ebenfalls von hegemonialen Strukturen dominierten Internet auftun. Jedes produzierte Wissen und jeder erkämpfte Raum ist zudem nicht vor dem derzeit verstärkt auftretenden antifeministischen und misogynen Backlash gefeit, der umso stärker ausfällt, je marginalisierter und exponierter die im Internet agierende Person ist.

Die vielfältigen Wissensproduktionen ermöglichen es, ein Thema aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Verstärkt wird dies, so Gabriele Winker (2005, 23-24), durch die gegenseitigen Verlinkungen. Dadurch erhöht sich auch die Partizipation einzelner Personen und Gruppen sowie die Möglichkeit andere Perspektiven einzunehmen und andere Lebensrealitäten wahrzunehmen. Verlinkungen sind jedoch fragil, werden nicht immer gesetzt, nachträglich geändert oder der verlinkte Inhalte ist nicht mehr abrufbar. Ein (queer-)feministisches Internetarchiv speichert hingegen diese Verlinkungen und deren Inhalte dauerhaft ab. Da zudem die einzelnen Wissensproduktionen derzeit dezentral gespeichert sind und somit auch eine Kontextualisierung nicht in jedem Fall gegeben ist, kann dies dazu führen, dass das Nachvollziehen eines Diskurses sowie seiner Brüche für Interessierte nicht möglich ist, was ebenso für die Etablierung eines (queer-)feministischen Internetarchivs spricht.

Die mit Verlinkungen und ihrer Speicherung einhergehende Betrachtung eines Themas aus verschiedenen Perspektiven, die, wie zuvor mit Verweis auf Sabine Hark erläutert, von einer Verwobenheit praktischer sowie theoretischer Erkenntnis und Handlung gestützt wird, eröffnet einen Raum, um die Genealogie von Diskursen nachvollziehbar zu machen, die nicht nur nach der Herkunftsgeschichte eines Phänomens fragen, sondern, so Petra Gehring, auch die dabei wirkenden Machtstrukturen und Verbindungen mit Macht offenlegen (Gehring 2004, 131). Darunter ist jedoch nicht die Suche nach der Wurzel eines Phänomens gemeint, vielmehr ermöglicht dieses Vorgehen Konflikte, Kontroversen und Brüche eines Diskurses sichtbar zu machen und produktiv zu nutzen (Eichhorn 2013, 8-9). (Queer-)Feminismus erscheint so auch nicht als eine lineare Abfolge von Diskursen und Strömungen, sondern als „a series of ongoing contexts and relationships rather than a process of imagined linear displacement“ (Hemmings 2005, 131).

Bestehende Speichereinrichtungen

Um wieder zu der Frage zurück zu kehren, welches Wissen im Internet gespeichert wird, seien an dieser Stelle einige Bestrebungen genannt, die sich als Ziel gesetzt haben, dieses Wissen zu speichern. Diese sind entweder spezifisch ausgerichtet, zum Beispiel auf einzelne Plattformen, oder haben das Ziel, alle verfügbaren Websites im Internet zu speichern. Zu einer der wohl bekanntesten Sammelzentren dieser Art gehört die Seite archive.org, die Dokumente, Bilder, Audiodateien und Videos unter dem Label „Universal access to all knowledge" sammelt und zentral speichert. Wesentlicher Bestandteil von archive.org ist die sogenannte „Way Back Machine", die, von einem mehrköpfigen Team betrieben, alle im Internet abrufbaren Websites systematisch speichert und sie, selbst nachdem sie offline genommen wurden, zugänglich macht (https://archive.org/web/). Dabei handelt es sich jedoch um Momentaufnahmen, die nicht die ursprüngliche Funktionalität der Website erreichen. So sind teilweise Links nicht mehr abrufbar bzw. führen ins Nichts und auch Bilder und eingefügte Videos werden nicht zwangsläufig geladen. Zudem muss die genaue Adresse der Website bekannt sein, da keine Suchfunktion zur Verfügung steht. Fragwürdig ist des Weiteren die Speicherfrequenz, die sehr unregelmäßig ist.[4]

Einzelne Nationalbibliotheken verfolgen ebenfalls das Ziel, Websites aus dem jeweiligen Land zu speichern. Die Österreichische Nationalbibliothek erfasst mit einem sogenannten Webcrawler automatisch alle Websites, die mit der Domainendung .at enden, und ergänzt diese mit Websites zu Themen wie Kultur, Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft. Spezifisch erfasst werden ebenso Seiten zu speziellen Anlässen wie Nationalratswahlen. Es besteht die Möglichkeit via eines Onlineformulars auch einzelne Websites zu nominieren. Zugänglich sind diese Inhalte jedoch nur bei eigens eingerichteten Terminals in der Bibliothek mit der gleichen Einschränkung wie bei der Way Back Machine, dass nämlich die Adresse der gesuchten Website bekannt sein muss (http://www.onb.ac.at/about/webarchivierung.htm).

Obwohl beide vorgestellten Archivierungsbestrebungen dem Anspruch folgen, so viele Informationen wie möglich abzuspeichern, lässt sich aufgrund der Datenflut nur beschränkt auf diese zugreifen. Die fehlenden Suchfunktionen und Verschlagwortungen bergen die Gefahr, dass einzelne Inhaltskomplexe nicht mehr auffindbar sind und ungeklärte Fragen des Urheber_innenrechts weiter bestehen bleiben. Fehlende Kontextualisierungen, wie Verlinkungen, Inhaltsangaben sowie Informationen über hinter den Websites stehende Institutionen und Personen, erschweren zudem die Suchauswertung.

Im Gegensatz zum Versuch ein Abbild des Internets zur Verfügung zu stellen, widmet sich ein Projekt der Library of Congress einer einzelnen Plattform, nämlich Twitter. Twitter hat dabei der Library of Congress die kompletten Tweets, die von 2006 bis 2010, also seit Existenz der Plattform, getweetet wurden, zur Verfügung gestellt und es werden laufend alle neuen Tweets erfasst. Noch unklar ist derzeit, wie

diese Datenmenge welcher Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll (Osterberg 2013).

Eine andere Strategie verfolgen Repositorien, wie beispielsweise das an der Universität Wien eingesetzte Langzeitarchivierungsprojekt Phaidra (Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Ressources and Assets, http://phaidraservice.univie.ac.at). Dieses und ähnliche Lösungen können themenspezifisch oder übergreifend konstituiert sein und dabei eine Vielzahl digitaler Materialien speichern, die von Bildern, Videos, Forschungskonzepten und -daten, 3D-Architekturmodellen bis hin zu klassischen Dokumenten reichen. Diese Repositorien werden jedoch nicht von den Betreiber_innen bestückt, sondern im Idealfall von jenen Personen, die für die Erstellung der Dokumente verantwortlich sind, da diese über die meisten Informationen zu den Dokumenten verfügen. Diese verfügen in den meisten Fällen nicht über eine bibliothekarische/informationswissenschaftliche Vorbildung, weswegen die Beschlagwortung und Bestückung nicht zwangsläufig den derzeitigen Standards entsprechen muss.[5] Zudem erfolgt das Bestücken der Repositorien meist auf freiwilliger Basis, was entsprechende Lücken zur Folge hat.

In Phaidra kann beispielsweise definiert werden, welche Dokumente öffentlich zugänglich sein sollen. Ein Dokument kann aus dem Repositorium nicht mehr gelöscht werden, sondern bleibt nach Upload auf dem Server gespeichert. Die Dokumente können mit einer Creative Commons-Lizenz versehen werden und sind mit Europeana[6] verknüpft (Blumesberger 2010, 198). Phaidra erlaubt auch das Erstellen von Sammlungen, bei denen mehrere Materialien unter einem Permalink abrufbar sind (ebd., 200).

Ein Vorteil solcher Projekte, die zumeist übergreifend von einer zentralen Stelle technisch betreut werden, liegt in der automatischen Konvertierung der Daten, die eine Überführung in die aktuellsten Dateiformate garantiert – vorausgesetzt die Projekte werden auch entsprechend langfristig finanziert. Dabei muss gewährleistet werden, dass Schlagworte, Systematisierungen und andere Metadaten mit migriert werden, da sonst die Gefahr besteht, dass Materialien nicht mehr auffindbar sind. Ein Vorteil großer Repositorien bzw. digitaler Sammlungsprojekte liegt darin, dass sie aus ihrer Metaperspektive heraus einen Überblick über die einzelnen Projekte haben und so Querverlinkungen setzen können. Durch die Inklusion von Übersetzungs- und Vorlesesoftware kann eine zunehmende Barrierefreiheit im Internet erreicht werden. So können beispielsweise Texte relativ schnell in Brailleschrift übersetzt oder durch Sprachcomputer vorgelesen werden.

Das von der Europäischen Kommission finanzierte und dem Department of Informatics der Aristotle University of Thessaloniki mit elf weiteren Partnern durchgeführte Projekt BlogForever hat sich mit der Speicherung und Sammlung von Blogs und deren Inhalten mit dem Ziel „to harvest, preserve, manage and reuse blog content" befasst (http://blogforever.eu/). Dieses Projekt funktioniert nicht als ein simpler RSS Reader, vielmehr wird die HTML-Version des Blogs kopiert und somit werden auch vorhandene Bilder, Videos und Verlinkungen in das Archiv übernommen. Dieses

Projekt verfolgt die Idee, dass Blogs und die dort produzierten Inhalte für die Nachwelt konserviert werden sollen – oder wie das Projekt bei einer Präsentation für die CeBIT 2013 schreibt „Preserving blogs: taking care of today's stories for tomorrows history" (Blog Forever video for CeBIT 2013). Allerdings ist die Finanzierung des Projekts 2013 ausgelaufen. Seitdem steht es still, es lässt sich nicht genau nachvollziehen, ob bereits Blogs gespeichert wurden und falls ja, welche.
Die Frage der Finanzierung aufgreifend eröffnen sich hier zwei Ebenen: Zunächst sind viele Projekte, die sich der Speicherung digitaler Materialien widmen, nicht langfristig ausgerichtet und finanziert. Dies führt dazu, dass viele (Einzel-)Initiativen und Projekte zwar mit Engagement gestartet werden, nach Ablauf der Finanzierung jedoch nicht weiter betrieben werden können. Daran schließt die zweite Ebene an, die allgemein als Initiativen für alternative Archiv- und Bibliotheksprojekte zu fassen sind, die ebenfalls keine oder eine nur sehr eingeschränkte finanzielle Subventionierung erfahren und demnach auch keinen gesicherten Status haben. Diese beiden Aspekte berücksichtigend bedarf es daher bei der Etablierung eines (queer-)feministischen Internetarchivs der Zusicherung einer langfristigen Finanzierung auf internationaler Basis.

Ein (queer-)feministisches Metaarchiv im Internet

Jedes der vorgestellten Projekte, die sich der Speicherung von digitalen Wissensproduktionen widmen, beinhaltet einen oder mehrere Aspekte bzw. Techniken, die auch für ein (queer-)feministisches Metaarchiv relevant sind. Unter einem Metaarchiv verstehen wir ein Archiv, das sowohl andere Archive als auch Blogs, Websites, Tweets, etc. zentral speichert, suchbar und zugänglich macht. Wie ein solches Archiv aussehen könnte, was hier zu beachten ist und welche Herausforderungen dabei entstehen, werden wir nachfolgend beschreiben. Es handelt sich hier um einen utopischen Entwurf, der nicht jede Herausforderung und auch nicht alle technischen Aspekte umfasst.
Als Metaarchiv sollte unsere Utopie eine zentrale Plattform bieten, auf der die technischen Komponenten zur Verfügung gestellt werden, die die Basis für ein (queer-)feministisches Archiv bilden und einheitliche Angaben zu Metadaten (Titel, Autor_in, Schlagworte, etc.) umfassen. Eine solche Plattform sorgt nicht nur für eine Bündelung der im Internet existierenden (queer-)feministische Wissensproduktionen, vielmehr ermöglicht dies die Schaffung einer zentralen Anlaufstelle für Interessierte. Da (queer-)feministische Wissensproduktionen im Internet grenzübergreifend erfolgen und die gegenseitigen Verlinkungen nicht an nationale Grenzkonstrukte gebunden sind, ist das Metaarchiv international ausgerichtet. Die durch die internationale Ausrichtung entstehende Flut an Daten, kann nur mit entsprechendem Personalaufwand bewältigt werden.
Bezogen auf die zuvor gestellte Frage nach Aufmerksamkeitsökonomien bedeutet die Kuratierung eines (queer-)feministischen Metaarchivs auch, Positionen zu be-

rücksichtigen, die innerhalb des (queer-)feministischen Diskurses marginalisiert werden. Daher gilt es sich der Mechanismen, die Aufmerksamkeit verteilen, in einer beständigen Selbstreflexion zu stellen und gegenläufige Maßnahmen zu ergreifen, indem z.B. bei der Zusammenstellung des Projektteams auf Diversität geachtet wird.
Die Organisation des Metaarchivs folgt einer hierarchiearmen Ordnung. Es setzt sich aus sich selbst vorschlagenden oder nominierten Gruppierungen und Einzelpersonen zusammen, die sich untereinander ebenfalls z.B. auf regionaler und/oder Interessensbasis zusammenschließen können. Zu regelmäßig stattfindenden Konferenzen werden Vertreter_innen entsandt, die gemeinsam Standards festlegen, Entwicklungen besprechen und Strategien diskutieren. Abseits von diesen Konferenzen sind die Teilnehmenden via sozialer Netzwerke miteinander verbunden und können sich so in die Entscheidungsfindung einbringen.
Um eine barrierefreie Kommunikation zu erreichen, werden Übersetzer_innen angestellt, die sowohl gesprochene als auch geschriebene oder gebärdete Sprache übersetzen, bzw. es wird Übersetzungssoftware angekauft und weiterentwickelt. Programme zur Übertragung in Brailleschrift und Vorlesesoftware werden zur Verfügung gestellt. All dies dient jedoch nicht nur zur Kommunikation untereinander, sondern wird auch den Nutzenden kostenlos angeboten. Am Metaarchiv teilnehmende Personen haben die Möglichkeit Fortbildungen zu (queer-)feministischen Inhalten und bibliothekarischem/informationswissenschaftlichem Grundwissen zu besuchen. Ziel ist es, die Inhalte einschätzen zu können und für deren notwendige Kontextualisierung zu sorgen.
Zur Frage der technischen Lösung bietet es sich aus derzeitiger Sicht an, auf Ansätze zur digitalen Langzeitarchivierung zurückzugreifen. Darunter werden Aktivitäten verstanden, die der „Absicherung der Benutzbarkeit digitaler Objekte über einen langen Zeitraum hinweg dienen“ (Altenhöner 2012, 173). Dies umfasst die Aktualisierung und Migration auf die jeweils notwendigen Endgeräte und die Konvertierung in das aktuelle Datenformat bzw. ggf. die Emulation von älteren Umgebungen.[7]
Bei der Archivierung der einzelnen Wissensproduktionen erfolgen die Abläufe überwiegend automatisch. Das beinhaltet die Übernahme von Metadaten in Form von Tags und Schlagworten sowie die automatische Hinzufügung neuer Inhalte, die anschließend eingearbeitet werden. Zur Absicherung der gespeicherten Inhalte bedarf es einer „redundanten Datenhaltung“. Darunter wird das mehrfache Abspeichern von Daten an unterschiedlichen Orten verstanden, wobei die benutzten Speicherorte internationalen Standards entsprechen sollten[8] (Wallaszkovits 2010, 89).
Eine offene Frage ist, wie viel Serverleistung und -speicherplatz für dieses Projekt benötigt wird und ob dies pro Region oder durch eine zentrale Serverfarm gewährleistet werden kann. Eine Zentrierung auf einen Ort kommt einer Monopolstellung gleich und ist anfällig für Unfälle und Angriffe. Die Frage nach dem Standort der Server muss auch deswegen offen bleiben, da hier selbst die schönste Utopie an der Realität scheitert: Werden die Server auf nationalem Grund abgestellt, kann nicht garantiert werden, dass kein Zugriff von Seiten des Staates erfolgt. Server verbrauchen

zudem viel Energie, produzieren selber auch viel Wärmeleistung und würden in der benötigten großen Anzahl jedes Ökosystem[9] beeinträchtigen.
Um der Diversität der einzelnen Wissensproduktionen gerecht zu werden und sowohl textliche als auch visuelle etc. Inhalte aufgreifen zu können, braucht es technische Möglichkeiten unterschiedliche Datenformate abzuspeichern, diese entsprechend darstellen zu können und somit beispielsweise Tweets, Blogposts und Comics gleichberechtigt zugänglich zu machen. Die gespeicherten Inhalte selbst dürfen dabei nicht auf rein (queer-)feministische Wissensproduktionen beschränkt sein, sondern müssen auch die Wissenproduktionen speichern, auf die Bezug genommen wird, damit Nutzer_innen anhand der Originalquellen die (queer-)feministischen Diskurse nachvollziehen können. Das bedeutet auch, Inhalte zu speichern, die rassistische, ableistische, cis-gegenderte, heterosexistische, klassistische und andere Diskriminierungsformen enthalten, die (queer-)feministisch diskutiert und kritisiert werden. Dasselbe gilt für Inhalte, die nicht dem eigenen (queer-)feministischen Verständnis folgen. Durch die Parallelsetzung der Wissensproduktionen, Verlinkungen und entsprechend durchdachter Beschlagwortung kann die Breite eines Diskurses sowie die einzelnen Strömungen, die ineinander fließen, sichtbar gemacht werden. Dabei werden sowohl Diskontinuitäten als auch Brüche erkennbar und somit auch Potentiale und Anknüpfungspunkte für weitere Überlegungen.
Ein wesentlicher Aspekt des Metaarchivs stellt die Sammlungspolitik dar. Hierbei ergeben sich drei einander ergänzende Zugänge: Erstens können Personen sich und ihre Inhalte selbst nominieren. Zweitens recherchieren und nominieren die Teilnehmenden potentielle Archivinhalte. Drittens werden auch andere Repositorien, wie z.B. Europeana sowie Digitalisierungsprojekte[10] nach (queer-)feministischen und in diesem Zusammenhang interessanten Dokumenten abgesucht und aufgenommen bzw. Inhalte bereits bestehender (queer-)feministischer Archive und Bibliotheken digitalisiert, damit das Metaarchiv auch eine historische Tiefe erlangt. Das ist deswegen notwendig, weil durch eine lange fehlende und weiterhin lückenhafte (queer-) feministische Geschichtsschreibung Diskurse und Diskussionen wiederholt werden, was durch die Absenz (queer-)feministischer Geschichtsvermittlung noch weiter verstärkt wird. Erst durch die Sichtbarmachung von Personen, Abläufen, Diskursen und Praktiken – auch jenseits des US-Eurozentrismus – entsteht die Möglichkeit, auf Identifikationsfiguren und Vorbilder zurückgreifen zu können, eine historische Perspektive einzunehmen und das eigene Bewusstsein zu schärfen. Grundsätzlich ergibt sich aus der so formulierten Aufgabe bzw. dem Ziel des Metaarchivs eine Diskrepanz zur (queer-)feministischen Haltung des Consent: Wenn das Ziel lautet, die digitale (queer-)feministische Wissensproduktion möglichst umfassend zu speichern, wie wird dann auf Personen oder Plattformen reagiert, die einer Speicherung ihrer Inhalte nicht zustimmen bzw. technische Mittel einsetzen, die ein automatisches Erfassen verunmöglichen? Hier gilt es für die Archivierenden den Dialog zu suchen, unter welchen Bedingungen Inhalte trotzdem erfasst werden können. Trotzdem besteht die Gefahr, dass Positionen so unsichtbar (gemacht) werden und es ist eine der

Hauptaufgaben der Öffentlichkeitsarbeit des Metaarchivs, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass diese Inhalte wichtig sind.
Ebenfalls erläutert und transparent gemacht werden muss, warum, wie oben beschrieben, auch anti(queer-)feministische und innerhalb der (Queer-)Feminismen umstrittene Positionen gespeichert werden. Durch die Speicherung und damit Sichtbarmachung von gewissen, personenbezogenen (queer-)feministischen Inhalten ergibt sich jedoch das Problem, dass Sichtbarmachung nicht nur positive Aspekte hat, sondern das Metaarchiv im schlimmsten Fall dem Backlash und seinen Protagonist_innen bzw. staatlichen Organen eine optimal gebündelte Sammlung von potentiellen Zielen und Angriffsflächen zur Verfügung stellt. Kann und soll daher der Zugang zum Metaarchiv sinnvoll beschränkt werden? Doch welche Grenzen können dabei gezogen werden? Und widerspricht es nicht einem (queer-)feministischen Projekt solche Grenzen zu ziehen? Widerspricht dies nicht dem Ansatz (queer-)feministisches Wissen gesammelt und möglichst umfassend und barrierefrei zur Verfügung zu stellen?

Fazit

Wie unsere Ausführungen dargelegt haben, stellt sich inzwischen nicht mehr die Frage, ob (queer-)feministische Wissensproduktionen im Internet gespeichert werden sollen, sondern wesentlich konkreter, wie ein (queer-)feministisches Metaarchiv auf Basis bisher verfügbarer Maßstäbe zur Langzeitarchivierung technisch umgesetzt und anschließend mit Inhalten befüllt werden kann. Unser Entwurf eines Metaarchivs hat dabei gezeigt, dass die Realisierung eines solchen Projekts der Zusammenarbeit vieler Menschen auf internationaler Ebene bedarf, die durch Übersetzungsleistungen in der von ihnen gewünschten Sprache kommunizieren. Das Metaarchiv wird langfristig und ausreichend finanziert, hierarchiearm organisiert sowie durch Fortbildungen, Übersetzung und unterstützende Software barrierefrei gestaltet. Inhaltlich muss so umfassend wie möglich gearbeitet werden, um bisher marginalisierten Positionen Raum zu geben, was eine beständige Reflexion von Ausschlussmechanismen voraussetzt. Weiterhin wird über Öffentlichkeitsarbeit vermittelt, warum problematische Inhalte gespeichert werden müssen, und Dialoge geführt, um auch dem Projekt gegenüber kritischen Positionen die Notwendigkeit der Speicherung näherzubringen.
Das Ziel ist also eine gleichberechtigte, zentrale Speicherungsmöglichkeit für alle (noch) verfügbaren, (queer-)feministischen, digitalen Wissensproduktionen, die zudem alle Formen dieser Wissensproduktion, wie Tweets, Blogposts, Bilder, Videos etc. umfasst. Ergänzt werden diese Wissensproduktionen um recherchierte Beiträge sowie für das Metaarchiv digitalisierte Artefakte und solche aus anderen Repositorien. Uns erscheint ein solches Metaarchiv unbedingt notwendig, um die Inhalte und Diskurse nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen und (queer-)feministisch interessierten Menschen eine Basis für zukünftige Argumentationen und Auseinan-

dersetzungen und einen breiten und dabei doch möglichst niederschwelligen Zugang zu ihrer Geschichte zu liefern.

Anmerkungen

1 Die hier vorgestellten Überlegungen gehen auf eine Blogserie zurück, die wir 2013 konzipiert und initiiert haben und die auf „Die Töchter Regalias" (http://toechterregalias.wordpress.com/) sowie „Unregelmäßige Gedankensplitter" (http://ullikoch.wordpress.com/) veröffentlicht wird.

2 Eine ausführliche Liste an Einrichtungen im deutschsprachigen Raum findet sich auf der Website von i.d.a. Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen http://www.ida-dachverband.de/.

3 Als Korrektiv dazu entstand #yesallwhitewomen, initiiert von Jenn M. Jackson (@JennMJack), um darauf hinzuweisen, dass Women* of Color und Trans*personen in viel höherem Maß und ohne dieselbe Medienaufmerksamkeit zu erreichen von (cis-)sexistisch motivierter Gewalt betroffen sind.

4 Eine Stichprobensuche, durchgeführt mit der Webadresse des im Kollektiv geführten Blogs „Mädchenmannschaft" (http://maedchenmannschaft.net/) hat ergeben, dass diese Seite seit 2008 194 Mal indiziert wurde, im Stichprobenjahr 2009 die Seite jedoch nur im Jänner, Februar, August und Dezember erfasst, wobei ausschließlich im Februar und August die Seite mehrmals gespeichert wurde. Die Stichprobe wurde am 02.4.2014 um 20:50 Uhr gezogen.

5 Der gesamte Komplex rund um Beschlagwortung, die Frage nach Dateiformaten und allgemein das Arbeiten mit Repositorien sind jene Bereiche, in denen Bibliotheken in der Zukunft eine wichtige Rolle als Schnittstelle zwischen Forschung und Archivierung darstellen müssen, damit Repositorien sinnvoll eingerichtet und von User_innen effektiv genutzt werden können.

6 Europeana hat den Anspruch, digitalisierte Quellen und Artefakte aus dem gesamten wissenschaftlichen und kulturellen Erbe Europas zugänglich zu machen. Die Speicherung umfasst bildliche, textliche sowie Ton- und Video-Dokumente. Für nähere Informationen siehe http://www.europeana.eu/portal/

7 Unter Emulation wird das Nachbilden von nicht mehr fortgeführten technischen Umgebungen verstanden, die für die Wiedergabe von Datenformaten zuständig sind und diese so abrufbar machen.

8 Damit einher geht jedoch auch die Problematik, definieren zu müssen, was internationale Standards sind und wer diese überhaupt definieren kann. Zudem birgt eine Fokussierung auf vermeintliche Standards die Gefahr Unternehmungen zu bevorzugen, die durch ihre Monopolstellung die Zuschreibung, Standard zu sein, erst erhalten, sowie dass die damit einhergehenden Dominanz- und Machtmechanismen nicht entsprechend berücksichtigt werden.

9 Denkbar wäre in diesem Fall die entstehende Wärmeleistung zur Turbinenantreibung zu nutzen und die so gewonnene Energie in die Server einzuspeisen.

10 Bestehende Digitalisierungsprojekte beschäftigen sich u.a. mit der Historie. So greift die Abteilung Ariadne der Österreichischen Nationalbibliothek auf historische Dokumente der Frauen*bewegung um 1900 zurück und präsentiert diese in einem eigenen Portal (http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/). Ein anderes Projekt, das mehrere Einrichtungen in Europa umfasst, hat Dokumente aus der Frauen*bewegung der 1970er-Jahre und später digitalisiert und zugänglich gemacht (http://www.fragen.nu/atria/fragen/)

Literatur

Altenhöner, Reinhard, 2012: Digitale Langzeitarchivierung. In: Umlauf, Konrad/Gradmann, Stefan (Hg.): Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart, Weimar, 173-186.

Bacia, Jürgen, 2013: Politisch engagierte Archivarbeit. In: Hering, Rainer/Schenk, Dietmar (Hg.): Wie mächtig sind Archive? Perspektiven der Archivwissenschaft. Hamburg, 65-82.

Blumesberger, Susanne, 2010: Sicher archivieren – grenzenlos recherchieren – intelligent nutzen. Phaidra – Digitale Langzeitarchivierung an der Universität Wien. In: Bergner, Ute/Göbel, Erhard (Hg.): The Ne(x)t Generation – Das Angebot der Bibliotheken. 30. Österreichischer Bibliothekartag in Graz, 15.-18.9.2009. Graz, 197-203.

Drüeke, Ricarda, 2013: Öffentlichkeiten im Umbruch – theoretische Überlegungen zu Online-Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen. In: Riegraf, Brigitte/Hacker, Hanna/Kahlert, Heike/Liebig, Brigitte/Peitz, Martina/Reitsamer, Rosa (Hg.): Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven. Münster, 92-111.

Duval, Bettina, 2005: Virtuelle Mädchen- und Frauennetze als Kooperations- und Empowerment-Räume. In: Schachtner, Christina/Winker, Gabriele (Hg.): Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet. Frankfurt/M., New York, 219-237.

Eichhorn, Kate, 2013: The Archival Turn in Feminisms: Outrage in Order. Philadelphia.

Gehring, Petra, 2004: Foucault – Die Philosophie im Archiv. Frankfurt/M., New York.

Hark, Sabine, 2005: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt/M.

Hemmings, Clare, 2005: Telling Feminist Stories. In: Feminist Theory. 6, 115-139.

Hüttner, Bernd, 2003: Archive von unten. Bibliotheken und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände. Neu-Ulm.

Osterberg, Gayle, 2013: Update in the Twitter Archive at the Library of Congress. Internet: http://blogs.loc.gov/loc/2013/01/update-on-the-twitter-archive-at-the-library-of-congress/ (2.4.2014).

Thiessen, Barbara, 2008: Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth/Kortendieck, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie. Wiesbaden, 37-44.

Wallaszkovits, Nadja, 2010: Qualitätsaspekte der Langzeitarchivierung von Archiven im Web. In: Fennesz-Juhasz, Christiane/Fröschl, Gabriele/Hubert, Rainer/Leichleitner, Gerda/Steinlechner, Siegfried (Hg.): Digitale Verfügbarkeit von audiovisuellen Archiven im Internet-Zeitalter. Beiträge zur Tagung der Medien Archive Austria und des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien, Berlin, 85-93.

Winker, Gabriele, 2005: E-Empowerment – Vielfalt und Integration frauenpolitischer Aktivitäten im Internet. In: Schachtner, Christina/Winker, Gabriele (Hg.): Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet. Frankfurt/M., New York, 21-30.

Zirngast, Waltraud, 2001: Entwicklung des frauenrelevanten/feministischen Informationswesens in Österreich. Unter Mitarbeit von Helga Klösch-Melliwa. In: frida. Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationsarbeit in Österreich/Klösch-Melliwa, Helga: kolloquiA: frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich. Wien, 113-176.